

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Februar 1990
Nr. 482



Das Wetter, ein unerschöpfliches Thema Besondere Wetterereignisse bleiben lange in Erinnerung

„Schön ist das Wetter heute, nicht wahr?“ Ähnliche, je nach Wetterlage abzuwandelnde Anmerkungen kennen wir alle als wenig bedeutsame, aber Reaktion beim Gegenüber abwartende Versuche zur Gesprächsaufnahme. Unterhaltungen über das Wetter bleiben unverfänglich und unerschöpflich.

Anders ist es, wenn sich persönliche Erinnerungen mit außergewöhnlichen Wettererscheinungen verbinden lassen, z. B.: „Karins Verlobung war in dem schneereichen Februar 1979, als alle Fahrzeuge auf der Landstraße im Schnee steckenblieben.“ Katastrophale Wetterereignisse bleiben bei den Menschen oft unvergeßliche Anhaltspunkte der Erinnerung. Vernichtender Sturmfluten (Marcellusfluten 1219 und 1362, Allerheiligenflut 1570, die Mandrenke 1634, Weihnachtsflut 1717, Februarflut 1825) und Unwetter (siehe „Maria-Magdalenen-Tag“ im Kirchenbrief Bederkesa/Ringstedt, Juli 1989) wird sogar über Jahrhunderte hinweg gedacht. Und wie sich viele von uns erinnern werden, richtete die große Sturmflut von 1962 erhebliche Schäden an.

In den Archiven lagern viele Berichte und Chroniken, die Aufzeichnungen über Wetterereignisse enthalten. Da liest man (Scherder: „Chronik des Landes Hadeln“ 1843): „Im Jahre 1323 war ein so starker Winter, daß man im Monate Februar von der deutschen Seite (Anm. über die Elbe) nach Danemark über das Eis hat gehen und reiten können.“ Dieser Notiz möchten wir heute kaum glauben. Dennoch ist es erst fünfzig Jahre her, als der hartnäckige Winter 1939/40 die Weser auch vor Bremerhaven in weiten Abschnitten fast zufrieren ließ (siehe unser Foto).

Übermäßige Regenfälle in den Sommermonaten bedeuteten für die Landwirtschaft seit eh und je starke Ernteverluste. Solche Ereignisse vermelden denn auch die Chroniken getreulich immer wieder: 1771, ab Juli Dauerregen, oder 1773, 6. Mai, Regen 48 Stunden lang, oder 29./30. Juli starker Regen – Heugras muß im Wasser gemäht werden, oder 1748, der Sommer war sehr naß, oder 1830, Oktober, Felder konnten wegen hohen Binnenwassers nicht bestellt werden, Kartoffeln an den niedrigen Stellen ertrinken, usw. Auch in jüngster Zeit gab es regenreiche Jahre mit im Volksmund hierzulande als „grün angestrichene Winter“ bezeichneten Sommerzeiten. Solches läßt uns der vergangene sonnig-warme Sommer 1989 fast vergessen. In der Regel beschert uns die Meeresnähe nämlich verhältnismäßig regnerische kühle Sommer und milde Winter.

Auch starke Gewitter mit „Blitzstrahl-Ereignissen“ sind in alten Chroniken verzeichnet. Z. B. (Scherder s. o.): „27. 6. 1830 in Bederkesa fiel bei ... Gewitter ungewöhnlich großer Hagel, der dem Getraide schadete und an den Fenstern vielen Schaden anrichtete.“ Ohnmacht und Verzweiflung solchen Naturereignissen gegen-

über sind im folgenden Bericht deutlich zu spüren:

„Otterndorf, den 19. Juni 1831.
Der größere Theil des Landes Hadeln, unsere Stadt selbst nicht ausgenommen, bietet seit einigen Tagen ein Bild der traurigsten Verwüstungen dar. Am 16., Nachmittags, brach unter Donnerschlägen und heftigen Windstößen ein so dickes und ungestümes Hagelwetter aus der Richtung von Südwest über die Elbgegend herein, daß nicht allein die gesegneten Fluren mit reißender Schnelligkeit in öde Braachfelder verwandelt waren, sondern auch unsere Stadt selbst, in der fast kein einziges Fenster auf der West- und Südwest-Seite unversehrt geblieben ist, den Verlust aller ihrer diesjährigen Gartenfrüchte betrauert.



Heftige Blitze über Bederkesa, Blick über den Pferdewühlendamm nach Süden

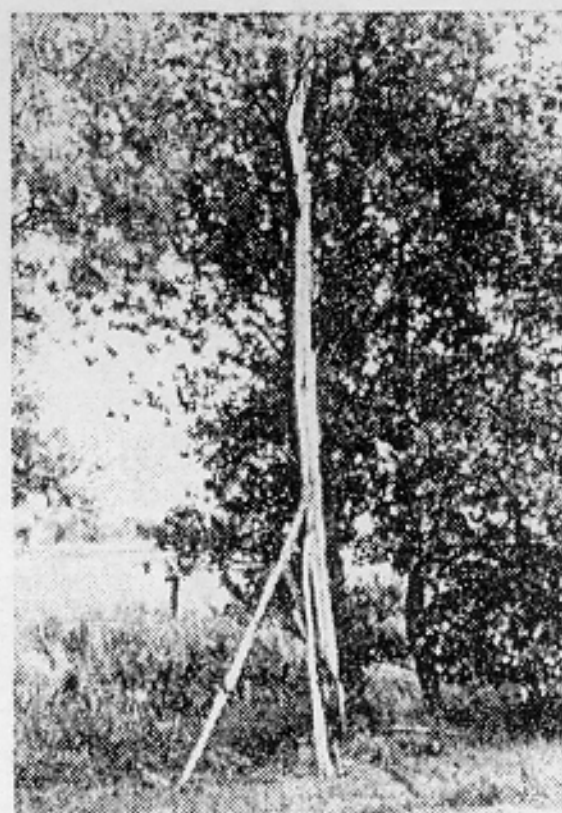
Unser erstes Gefühl war stumme Ueberraschung über ein Natur-Ereignis, daß selbst aus der Erinnerung der ältesten Menschen unserm Landstrich kaum an sich, viel weniger in dieser erschreckenden Gestalt bekannt war, denn, während es durch die verfinsterte Luft mit ungewöhnlichem Sausen tobte, fielen die Schlossen fast in der Größe eines Hühner-Eies herab, trieben das brüllende Vieh aus den Gehegen und tödteten sogar kleinere Thiere; bald folgte aber Niedergeschlagenheit und laute Klage, als das Auge, so weit es reichte, statt reifender Saaten kahle Stoppelflächen und verwüstete Gartenpflanzen wie-

derfand und man hier und da eine freundliche Unterbrechung nur dem auffallenden Zuge verdankte, den das Wetter genommen zu haben schien. Die so frohe Aussicht auf eine ungewöhnliche reiche Ernte ist für den größeren Theil unsrer Landleute spurlos verschwunden und selbst die am besten erhaltenden Getraide- und Gemüse-Arten haben bedeutenden Schaden davon getragen. So vernichteten wenige Minuten kurz vor dem Zeitpunkt ihrer ersehnten Erfüllung die letzte Hoffnung einer Provinz, welche seit fast einem Jahrzehend unter Sturmfluthen, ansteckenden Krankheiten und Mißwachs dem allgemeinen Nothstande nur mit Anstrengung entgegen gearbeitet hatte.“

Gewitter mit solchen Hagelfällen treten bei uns glücklicherweise nur ausnahmsweise auf, sie sind aber ohne Hagel nicht selten. Mit durchschnittlich 15 bis 20 Gewittertagen im Jahr muß man schon rechnen. Blitzeinschläge in Haus und Hof können dann viel Schaden anrichten. Besonders gefährdet waren dabei u. a. schon immer die erhöht stehenden Windmühlen, z. B.: „1880 oder 1881 – die Literatur nennt beide Daten ... – brannte die alte Bockwindmühle infolge eines Blitzschlages ab. Bis weit in das Land Hadeln hinein war die brennende Mühle als riesige Fackel sichtbar“ (Beplate: „Windmühle Bederkesa“, Mühlenrat der MvM 1987). Oder: „... am Abend des 5. August 1885 schlug gegen 22 Uhr während eines ungewöhnlich heftigen Gewitters der Blitz in den Kopf der Mühle, die bald in hellen Flammen stand und bis auf die Grundmauern niederbrannte“ (Hansen: „Die Kornwindmühle in Lintig“, Mühlenrat der MvM 1986).

Man braucht in alten Berichten nicht lange zu forschen, um immer wieder auf Mitteilungen zu stoßen wie diese: „Im August 1926 wurde das große Viehhaus des Pfarrgehöftes durch Blitzschlag eingeeaschert“ (Rüther/Holthusen: „Chronik von Flögeln“

1952). Kaum ein Ort, der nicht „Blitzstrahl-Ereignisse“ aus seiner Vergangenheit zu vermelden hat. Lassen wir es bei diesen wenigen Beispielen bewenden. Aber auch Personen können vom Blitzschlag ereilt werden. Da berichtet das kirchl. Sterberegister in Bederkesa unter dem 19. Juni 1789: „Martin Geiger, Färber hieselbst, so den 15. Juni, als er in seinem Torfmoor gearbeitet und wegen starken Regens und Gewitters sich niedergesetzt, vom Wetterstrahl getroffen an verschiede-



Am 7. Juli 1989 spaltete der Blitz diese Pappel auf dem Wege von Bederkesa nach Ankelohe

nen Stellen auf einmal. Der Hut durchlöchert, das vordere Haar am Kopfe und im Gesicht versenget und auf der Stelle sogleich verstorben, alt 44 Jahre.“ Auch heute noch gilt es, sich bei Gewitter richtig zu verhalten. Als nämlich am Abend des 7. Juli 1989 – seit langem der heißeste Tag mit 34 Grad im Schatten – ein starkes Gewitter über Bederkesa hinwegzog, wäre es nicht zu empfehlen gewesen, sich unter eine der Pappeln am Wege von Bederkesa nach Ankelohe zu stellen. Der Blitz spaltete eine solche Pappel der Länge nach. Holz- und Rindenfetzen wurden meterweit fortgeschleudert. Die sogenannten „Baumsprüche“ (Weiden meiden! Vor Eichen weichen! Buchen suchen! usw.) sind fragwürdig. Einzige gesicherte Erkenntnis: Man meide einzelnstehende und besonders hoch aufragende Bäume. Natürlich gibt es noch eine Reihe nützlicher Verhaltensmaßregeln bei Gewitter. Doch nützt uns manchmal auch all unsere Klugheit wenig. Unsere Vorfahren wußten noch davon und erbat sich eine andere Kraft, die zu schützen versprach, wie es z. B. mit dieser alten Hausinschrift in Fischerhude ausgedrückt wird: „Der alles gab, ist's auch, der alles schützt. Es wende Gott, wens Wetter blitzt, Gefahr und Noth in Gnaden ab und geb' uns, was uns nützt.“

Klaus Dobers



Winter 1939/40: Vor der Silhouette Bremerhavens sind weite Bereiche der Wesermündung zugefroren

Ein Demokrat und sozial denkender Mensch

Zum 100. Geburtstag von Bremerhavens Ehrenbürger Gerhard van Heukelum

Am 15. Januar 1990 wurde anlässlich des 100. Geburtstages von Gerhard van Heukelum in einem Festakt in der Aula der Wilhelm-Raabe-Schule in Bremerhaven an das Leben und Wirken dieses während der Weimarer Republik und in den ersten Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg herausragenden Bremerhavener SPD-Politikers erinnert. Bremerhavens Stadtverordnetenvorsteher und langjähriger Bürgermeister Alfons Tallert hielt die Gedenkrede, aus der hier wesentliche Passagen veröffentlicht werden:

Gerhard van Heukelum wurde am 15. Januar 1890 in Nordstrand, Kreis Husum, geboren. Nach Beendigung seiner Lehrzeit als Handwerker ging er schon früh auf Wanderschaft. Als 18-jähriger trat er der Metallarbeitergewerkschaft bei, und 1910 wurde der 20-jährige van Heukelum bereits Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.



Gerhard van Heukelum, 1890–1969

Diese beiden Entscheidungen waren wesentlich für sein weiteres Leben, denn es war nicht die Art Gerhard van Heukelum, ein mehr oder weniger passives Mitglied zu sein, sondern er engagierte sich in hohem Maße in der Gewerkschaft und in der Parteiarbeit.

1913 kam van Heukelum an die Unterweser und arbeitete zunächst als Nieter. Er wurde im 1. Weltkrieg Soldat, wurde verwundet und arbeitete danach auf der Tecklenborgwerft. Als er 1913 an die Unterweser kam, wurde er in Bremerhaven ansässig. Die Eintragung im Einwohnermeldebuch lautete: Gerhard van Heukelum, Nieter, Lange Str. 29. Ihm waren also von Anfang an die damals erheblichen Rivalitäten zwischen dem bremischen Bremerhaven und den beiden preußischen Städten Lehe und Geestemünde bekannt.

Das Kriegsende 1918 und der schwierige Beginn der Weimarer Republik als demokratisches Staatswesen bekräftigten Gerhard van Heukelum in seinen politischen Aktivitäten.

So wurde er bereits mit 30 Jahren 20. Geschäftsführer und zeitweiliger Bevollmächtigter des Metallarbeiterverbandes, Ortsverwaltung Bremerhaven. Diese Tätigkeit übte er bis 1924 aus.

1924 wurde er Redakteur der „Norddeutschen Volksstimme“ Bremerhaven. Und 1927 Chefredakteur. Er leitete diese Zeitung, bis sie 1933 von den Nationalsozialisten verboten wurde. Die Volksstimme war damals eine bedeutende sozialdemokratische Tageszeitung. Schon am 3. August 1919 wurde Gerhard van Heukelum zum Mitglied der Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven gewählt.

Er gehörte vom 25. Juni 1922 bis 29.

November 1925 als ehrenamtliches Mitglied dem Bremerhavener Magistrat an. Dann wurde er wieder Mitglied der Stadtverordnetenversammlung.

Wesentlich für seine spätere Laufbahn war seine Wahl zum Fraktionsvorsitzenden der SPD-Stadtverordnetenfraktion mit dem 18. November 1928.

Gerhard van Heukelum war ebenfalls von 1927 bis zum 15. März 1933 Mitglied der Bremischen Bürgerschaft.

Er erlebte also nach dem 1. Weltkrieg die Schwierigkeiten beim Entstehen der Weimarer Republik. Zu diesem Zeitpunkt war Gerhard van Heukelum Mitglied des Bremerhavener Magistrats und mit all diesen aus der wahnsinnigen Inflation resultierenden Schwierigkeiten konfrontiert. Er erlebte aber auch, wie sich nach der Stabilisierung der Reichsmark das Leben normalisierte und die kurze Aufschwungphase einsetzte, die man auch die Goldenen Zwanziger Jahre nannte.

Der erste herbe Schatten, der auf diese Entwicklung fiel, war die von der Deschimag betriebene Schließung der Tecklenborgwerft. Dies war nicht nur für Wesermünde, sondern für alle drei Unterweserorte ein schwerer Schlag. Auch Gerhard van Heukelum, der dieser Werft verbunden war, bezog als Chefredakteur der Volksstimme mit seiner Zeitung energisch Stellung.

Für Bremerhaven war es zu dieser Zeit sehr günstig, daß ein dynamischer Politiker wie Gerhard van Heukelum durch seine 3 wichtigen Funktionen, die er ausübte, doch einen bedeutenden Einfluß hatte, und auch schon damals galt es, Bremerhavener Interessen in Bremen energisch zu vertreten. Die Erfahrung, die Gerhard van Heukelum in diesen Jahren nach dem 1. Weltkrieg bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten auf dem Gebiet der Kommunalpolitik, der Landespolitik und als Chefredakteur erwarb, war enorm wichtig für die Wahrnehmung der Aufgaben, die ihm nach Ende des 2. Weltkrieges zufielen.

In den beiden Unterweserstädten Bremerhaven und Wesermünde stieg die Arbeitslosigkeit von Ende 1930 bis Juni 1932 von ca. 6000 auf über 16 000. Dies führte zur Radikalisierung. Die nach Diktatur strebenden Kräfte von links – die Kommunisten – und die von rechts – die Nationalsozialisten – wurden immer stärker, und die Verteidiger der parlamentarischen Demokratie, die hinter der Weimarer Verfassung standen, wurden immer schwächer; Hitler kam zur Macht.

Gerhard van Heukelum stand in dieser Zeit für seine Partei, die SPD, und für die Demokratie an vorderster Front. Er war in den berühmten „Märzwahlen“ von 1933 auf dem ersten Listenplatz der SPD platziert.

Im Augenblick zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten lag Gerhard van Heukelum mit einer schweren Operation im Krankenhaus.

Bei diesem Ereignis war dies sogar ein Glücksfall, weil er zunächst den Folterungen entging, die viele Gesinnungsgenossen zu erleiden hatten. Trotzdem blieben ihm später körperliche Mißhandlungen ebenfalls nicht erspart.

Nun mußte er sich als Staubsaugervertreter und als Fischerarbeiter durchschlagen. Später wurde er Lohnbuchhalter bei Kistner.

Seine ganz große Zeit beginnt 1945. Die Gemeinden waren als einzige Zellen organisierten Lebens übriggeblieben. Hier begann nun unter der direkten Aufsicht der Militärregierung mühsam die Organisation einer neuen Ordnung. Es war ein Glück, daß es zu

diesem Zeitpunkt noch Leute wie Gerhard van Heukelum, Wilhelm Kaisen oder in ganz Deutschland wie Kurt Schumacher, Konrad Adenauer, Hinrich Wilhelm Kopf, Max Brauer, Franz Joseph Strauß, Lousie Schroeder, Theodor Heuss, um einige zu nennen, gab.

Für uns in Wesermünde – so hieß unsere Stadt 1945 – war Gerhard van Heukelum ein Mann der 1. Stunde. Er wurde bereits am 24. Mai 1945 von der Militärregierung zum Bürgermeister ernannt. Als Oberbürgermeister wurde Dr. Helmut Koch eingesetzt, der früher Leiter des Bremischen Amtes in Bremerhaven war. Die kommunalpolitische Lage war zunächst nach der bedingungslosen Kapitulation äußerst schwierig und unübersichtlich. Wir hatten ab 7. Mai britische Besatzung. Aber schon am 10. Mai lösten die Amerikaner die Briten ab, und unser Hafen wurde Nachschubhafen für alle amerikanischen Truppen. Das von amerikanischen Truppen besetzte Gebiet, Enklave genannt, weil es von der britischen Zone umgeben war, bestand zunächst aus den Städten Bremen und Wesermünde und den Landkreisen Osterholz und Wesermünde. Ende 1945 wurden die Landkreise britisch besetzt, und nur Bremen und die Stadt Wesermünde blieben amerikanisch besetzt, allerdings unter britischer Oberhoheit (mit Ausnahme des Hafengebietes).

Dies war für die neu eingesetzte Stadtverwaltung zusätzlich zu den ohnehin bestehenden Schwierigkeiten ein dauernder Balanceakt. Allgemein begrüßte unsere Bevölkerung, daß wir amerikanisch besetzt worden waren, hatten wir doch seit der Gründung Bremerhavens enge Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, und sehr viele unserer Bürger hatten Verwandte in Amerika. Sehr schnell wurden auch die amerikanischen Streitkräfte der größte Arbeitgeber für die deutsche Bevölkerung. Allein in der Stadt arbeiteten bald weit über 10 000 Menschen für die Amerikaner.

Nun war die wichtigste Frage für Gerhard van Heukelum, der am 2. Juli 1946 zum Oberbürgermeister von Wesermünde gewählt worden war, wohin Wesermünde bei der sich abzeichnenden Entstehung neuer Länder – das Land Preußen existierte ja nicht mehr – sich orientieren sollte.

Da standen sich Wilhelm Kaisen als Bremer Bürgermeister und Hinrich Wilhelm Kopf als Oberpräsident in Hannover gegenüber, der eine wollte die Selbständigkeit Bremens mit Landesstatus, der andere wollte Bremen und Wesermünde in Niedersachsen eingliedern.

Gerhard van Heukelum seinerseits kannte sehr gut die Schwierigkeiten, die entstanden, wenn Hafen und Stadt an der Unterweser voneinander staatlich getrennt waren. Das war ja 1939 geschehen, als Bremerhaven in das preußische Wesermünde eingegliedert wurde, der Hafen jedoch bei Bremen verblieb.

Gerhard van Heukelum schwebte eine Zeitlang als Lösung eine Konstruktion vor, die Bremen, die ehemalige Provinz Hannover und die Länder Oldenburg und Braunschweig umfaßte.

Als es sich jedoch abzeichnete, daß Wilhelm Kaisen, der bei der US-Militärregierung in hohem Ansehen stand, sich mit seiner Meinung durchsetzen würde, die Selbständigkeit der Freien Hansestadt Bremen mit ihren Häfen sei zu erhalten, war es Gerhard van Heukelum klar, daß die Zukunft unserer Stadt nur an der Seite Bremens Perspektiven aufwies, weil sonst die Stadt wieder in staatliche Trennung von den Überseehäfen eine reine Arbeiterwohnstadt für die Häfen geworden wäre. Ein selbständiges Land Bre-

men, zur US-Besatzungszone gehörend, lag übrigens auch im Interesse der Amerikaner, da Bremerhaven ihr Nachschubhafen für ihre Truppen in Hessen, Baden-Württemberg und Bayern war.

Oberbürgermeister van Heukelum erarbeitete für den Verwaltungsausschuß einen Bericht in diesem Sinne. Einstimmig stellte man sich hinter seinen Bericht.

Am 13. Dezember 1946 fand eine Sitzung „zum Studium der Frage der Eingliederung Wesermündes in das Land Bremen“ statt. Daran nahmen Vertreter der amerikanischen, der britischen Militärregierung, die Vertreter der Parteien SPD, CDU, FDP, NLP, KPD und natürlich Oberbürgermeister van Heukelum teil. Er hielt das Einleitungsreferat und vertrat seine Meinung, daß man aus der Erfahrung mit Lehe als Arbeiterwohnstadt gelernt hatte, daß Stadt und Häfen nicht getrennt sein dürften.

Dieser Grundsatz wurde prinzipiell von allen geteilt.

Schon am 8. Januar 1947 wurde in Frankfurt von General Clay dem Bremer Bürgermeister Wilhelm Kaisen zugesichert, daß Wesermünde zum Land Bremen gehören würde.

In der Proklamation Nr. 3 der amerikanischen Besatzungsmacht wurde am 22. Januar 1947 die Errichtung des Landes Bremen und die Eingliederung der Stadt Wesermünde in das Land bestätigt.

General Clay höchstpersönlich verkündete in Bremen diese Proklamation. Hinrich Wilhelm Kopf, der an dieser Veranstaltung teilnahm, verließ unter Protest den Saal.

Und nun fand hier in dieser Aula der Wilhelm-Raabe-Schule am 7. Februar 1947 der festliche Staatsakt zur Eingliederung der Stadt Wesermünde in das Land Bremen statt, an der Wilhelm Kaisen natürlich teilnahm.

Dieses so wichtige geschichtliche Ereignis, das für die Entwicklung unserer Stadt entscheidend war, ganz wesentlich beeinflusst zu haben, ist das Verdienst Gerhard van Heukelums. In Gesprächen mit Wilhelm Kaisen erreichte van Heukelum, daß Bremerhaven sich selbst eine Verfassung geben durfte – nämlich die sogenannte „unechte Magistratsverfassung“, die dann vom Senat in Bremen genehmigt wurde. Dies ist einmalig in der Bundesrepublik. Gleichfalls wurde uns von Bremen ein kommunales Schulwesen und kommunale Polizei zugebilligt. Ehemals preußische staatliche Behörden in Wesermünde wurden in städtische Regie überführt. Diese Aufgaben übernahm die Stadt Bremerhaven. Außerdem nahm der Oberbürgermeister oder sein Vertreter im Magistrat an den Sitzungen der Landesregierung – des Senats – teil. Zwar ohne Stimmrecht, aber mit dem Recht, jederzeit zu Bremerhaven interessierenden Fragen Stellung nehmen zu können.

Wegen dieser einzigartigen Regelungen wurde bekanntlich Bremerhaven oft die freieste Gemeinde Deutschlands genannt.

Nachdem die Stadtvertretung der Eingliederung der Stadt in das Land Bremen zugestimmt hatte und ebenfalls die Vertretung Bremerhavens in der Bremischen Bürgerschaft – Landtag – Zustimmung fand, stand als letzter Punkt die Umbenennung der Stadt Wesermünde auf der Tagesordnung. Einstimmig beschloß die Stadtvertretung: „Das Gebiet der Stadtgemeinde Wesermünde und des Hafengebietes Bremerhaven erhält den Namen Bremerhaven“.

Am 23. Januar 1948 fand die konstituierende Sitzung der am 12. 10. 1947 neu gewählten Stadtverordnetenversammlung statt.

Dort erfolgte die Wahl des haupt-

Fortsetzung Seite 3

„Was die Rosenberg mag gewesen sein ...“

Eine alte Wallanlage bei Debstedt – Wer waren die Besitzer?

Wer die Autobahnabfahrt Debstedt benutzt, merkt oft nicht einmal, daß er an der Rosenberg vorbeifährt, welche zwischen der Autobahn und den Gebäuden der Autobahnmeisterei liegt und bei flüchtiger Betrachtung lediglich wie eine Baumgruppe auf der Wiese wirkt. Erst am Ende des Weges „An der Rosenberg“ lassen sich die Reste der Burgwälle erkennen, die sich nunmehr deutlich über das Niveau der Wiese erheben. Da es bisher an jeder Spatenforschung fehlt, lassen nur die Wälle Rückschlüsse auf die Anlage zu, die wie andere mittelalterliche Burgen von quadratischen Formen geprägt war. Der innerste Wall bildet ein Quadrat von ca. 7 x 7 m, so daß sich dort ein mehrstöckiger Bergfried aus Holz oder Stein befinden haben könnte, der im Erdgeschoß mit Erde verstärkt war. Hierum lag ein quadratischer Wall von ca. 20 x 20 m, vielleicht auch zusätzlich mit Palisaden gesichert, so daß zwischen diesen beiden Erdwällen Platz für einen breiten Graben von 5–6 m war. Die Längsseiten beider Quadrate verlaufen nahezu in Nord-Süd- bzw. Ost-West-Richtung. Interessanterweise setzen sich die Wallanlagen nur an der westlichen und südlichen Seite mit jeweils zwei Wällen und mindestens einem weiteren breiten Graben fort, wobei in der südwestlichen Diagonale ein Zugang gewesen zu sein scheint, der bis an den zweiten Wall heranführte. Vermutlich war das Gelände im Norden und Osten der Burg so unwegsam, daß es keines weiteren Schutzes bedurfte. Selbst jetzt liegt die Anlage noch in einer morastigen Wiese. Obwohl der Autobahnbau keine zuverlässigen Rückschlüsse aus der Geländeform mehr erlaubt, lassen einige wallähnliche Erhebungen am nordwestlichen Rand der Wiese die Möglichkeit offen, daß im Verteidigungsfall das gesamte Gelände überschwemmt und damit

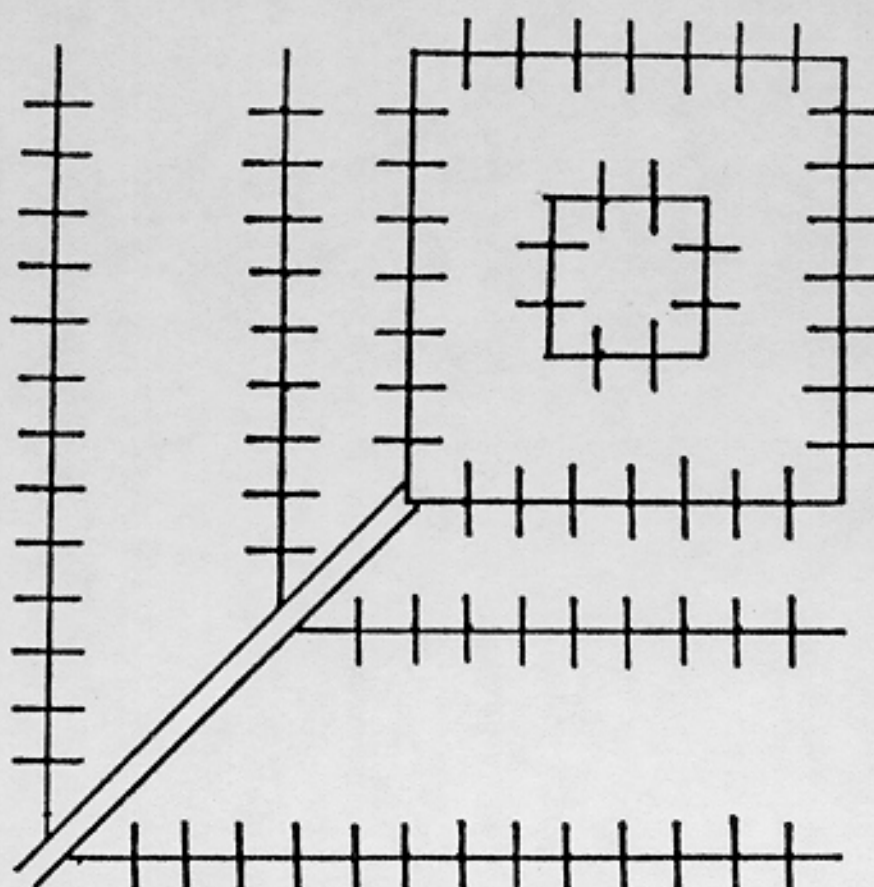
für Angreifer unpassierbar gemacht werden konnte, wie dies z. B. auch für die Burg in Hagen überliefert ist.

Schon um 1600 versuchte der bremische Amtmann Koch, welcher die Börden Ringstedt und Debstedt von Bederkesa aus verwaltete, vergeblich etwas über die Rosenberg zu erfahren: *Was die Rosenberg mag gewesen sein, ist dem lieben Gott bekannt und zu beklagen, daß man nicht mag der antiquitäten dieses Amtes wissenschaft habe. Alte Leute berichten mir, die es von ihren Altvordern gehört, daß auf der Rosenberg ein adlig Geschlecht, die Ronnepage geheßen, von alters gewohnt haben, hab aber sonst davon durchaus keine schriftliche Nachweisung oder Urkund.*

fast siebzigjährig wieder zurück in die kommunalpolitische Arbeit. Er trat am 17. September 1959 als ehrenamtlicher Stadtrat wieder in den Magistrat ein und wurde für das Krankenhauswesen zuständig. Er leistete auch hier wieder vorzügliche Arbeit. Es gelang ihm, durch Verhandlungen mit dem Landkreis Wesermünde die Zusammenarbeit im Krankenhauswesen für beide Gebietskörperschaften durch die Errichtung zweier Stiftungen zu organisieren: Die Stiftung Krankenhäuser Stadt Bremerhaven und die Stiftung DRK.

Am 30. Oktober 1967 schied van Heukelum aus dem Magistrat aus, und am 2. Mai 1968 wurde er für seine Verdienste zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt. Er starb am 5. Mai 1969 im Alter von 79 Jahren. Ein Leben, das im Wilhelminischen Kaiserreich begann und sich über die Zeit der Weimarer Republik, der Hitlerdiktatur bis in die Bundesrepublik Deutschland erstreckte, das zwei Weltkriege umfaßte. Ein Leben, prall gefüllt mit positiven und mit negativen Erfahrungen.

Gerhard van Heukelum hat uns gelehrt, daß man nie aufgeben darf. Auch nach schwersten Enttäuschungen hat er seinen Weg immer wieder fortgesetzt. Er war ein aufrechter Mensch, natürlich mit Ecken und Kanten. Er war ein standhafter Demokrat und ein sozial denkender und handelnder Mensch. Ein weitsichtiger, erfahrener Politiker, durchdrungen von der Gewißheit, daß Diktatur, Dogma und Ideologie ein Übel ist. Er hat für Bremerhaven, das Land Bremen und die Bundesrepublik viel geleistet. Er war ein guter Freund, ein aufrechter Sozialdemokrat, ein zuverlässiger Kollege und ein ehrenhafter Bürger.



Die Rosenberg bei Debstedt

Geschichtlich interessanter ist die zweite Variante, nach der die Rosenberg einer Edelfrau von Eken gehörte, die aber auf einem Gutshof „Eckhof“ zwischen Kührstedter Löh und Geeste lebte. Da es in Elmlohe noch keine Kirche gab, besuchte sie den Gottesdienst in Debstedt, wobei sie sich in der Rosenberg darauf vorbereitete. Auch sie soll den Pfarrer mit einer Pistole erschossen haben, als dieser irrtümlich von ihrem Eintreffen mit dem Gottesdienst begann, und dafür vom Himmel mit dem Tode bestraft worden sein.

Die Kirche in Elmlohe wurde 1346 von den Burgmannen der Burg Elmlohe errichtet, weil sie wegen der Feindschaft mit den Wurstfriesen nicht gefahrlos am Gottesdienst in Debstedt teilnehmen konnten. Die Sage muß sich also auf die Zeit davor beziehen, so daß die Verwendung einer Pistole ausscheidet. 1321 übertrug der Ritter Werner von Bederkesa das von ihm gebaute feste Haus Elmlohe dem Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg und gelobte ihm mit anderen Burgmannen die Treue. Ein Burgmannsitz wurde dem Herzog zur Verfügung gestellt. Unter den Zeugen waren die Ritter Martin von der Hude sen. und jun. Der Herzog muß zunächst mit dem ihm überlassenen Burgmannsitz seinen Vasallen Lüder von Debstedt belehnt haben, denn 1330 belehnt er Lüder von der Hude und dessen Sohn mit den Gütern des Lüder von Debstedt mit der Auflage, daß nach ihrem Tode der Burgmannsitz auf Elmlohe an den Herzog zurückfällt. Ritter Lüder VIII. von der Hude war ein weiterer Sohn des 1321 als Zeuge auftretenden Martin IV. von der Hude (sen.). Seine erste Ehefrau Elisabeth starb um 1340.

Die Rosenberg gehörte sicher zu den Gütern des Lüder von Debstedt, mit denen sein Namensvetter Lüder von der Hude belehnt worden war, so daß dessen Frau, die vielleicht sogar eine geborene von Debstedt war, sie zur Vorbereitung auf den Kirchgang nutzen konnte. Erhebliche Auseinandersetzungen zwischen den Adelsgeschlechtern der Geest und den Wurstfriesen zu dieser Zeit sind durch die Wiederbefestigung der Pipins- oder besser Siverdesburg 1343 gegen letztere belegt. Erwähnenswert erscheint in diesem Zusammenhang noch, daß das Gebiet, wo nach der Sage der Eckhof lag, bei der kurhannoverschen Landesaufnahme Eickhude hieß und schon 1346 bei der Gründung des Kirchspiels Elmlohe das Dorf Eickhude erwähnt wurde.

Dieter Riemer

Fortsetzung von Seite 2

amtlichen Oberbürgermeisters. Die SPD schlug den amtierenden Oberbürgermeister Gerhard van Heukelum vor. Von der FDP kam der Gegenvorschlag, den bisherigen Oberstadtdirektor Gullasch – ebenfalls SPD-Mitglied – zu wählen, mit der Begründung, der Vorsitzende des Magistrats solle ein Verwaltungsfachmann sein. Von den 47 anwesenden Abgeordneten – der Stadtverordnete Potrykus fehlte aus Krankheitsgründen – stimmten 24 für Gullasch und 22 für van Heukelum. Van Heukelum, der selbst als gewählter Stadtverordneter Stimmrecht hatte, enthielt sich als Kandidat der Stimme. Hermann Gullasch war also mit den Stimmen aller bürgerlichen Parteien und der Kommunisten gegen den eigenen Parteifreund gewählt worden.

Am schlimmsten traf dieser Schlag Gerhard van Heukelum. Er, der sich schon in der Weimarer Republik durch seine Arbeit in der Stadtverordnetenversammlung, in der Bremischen Bürgerschaft und als Chefredakteur qualifiziert hatte, der alle Ämter in der NS-Zeit verloren hatte und nach 1945 als Bürgermeister und dann in der entscheidenden Phase als Oberbürgermeister die Weichen für die Zukunft Bremerhavens stellte, der diese besonderen Rechte für die Stadt Bremerhaven erstritt, der also wie kein anderer seine Qualifikation für dieses Amt bewiesen hatte, erntete diesen Undank.

Wilhelm Kaisen holte den verdienten Politiker am 13. Mai 1948 nach Bremen als Senator für Arbeit und Wohlfahrt. Diese Tätigkeit übte er zum Wohle des Landes Bremen und über den Bundesrat für die Bundesrepublik Deutschland bis 1959 aus.

Nach über 10jähriger Senatorentätigkeit kam Gerhard van Heukelum



Praefectura Bederkesanae Typus von Wilhelm Dilich, 1603: Das Gebiet der bremischen Herrschaft Bederkesa. Eingezeichnet sind auch die „Pipinsborch“ bei Siverden und die „Rosenborg“ bei Debstedt.

Umschau

„Dat Düvelsbook“ bei der Waterkant-Bühne

Nach dem noch bis zu den Osterferien auf dem Spielplan der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ stehenden Lustspiel „Appels in Navers Gaarn“ von Walter A. Kreye will Bremerhavens plattdeutsche Bühne zum Ende ihrer 70. Spielzeit am Oster-sonnabend, dem 14. April 1990, im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven erstmals Heinrich Behn- kens Komödie „Dat Düvelsbook“ unter der bewährten Regie Otto Walter Flachs, im Bühnenbild Wolfgang Cäsars und in Kostümen Ursel Strauchs herausbringen. Diese mit vielen Waterkant-Darstellern besetzte Inszenierung ist auch als Festaufführung des diesjährigen Bühnentages des Niederdeutschen Bühnenbundes Niedersachsen-Bremen am 26. Mai 1990 im Großen Haus des Stadttheaters Bremerhaven vorgesehen. Die Besetzungsliste für „Dat Düvelsbook“ enthält folgende Namen: Henni Brauchle, Sabine Meyer, Gitta Wiemken, Karl- heinz Bolz, Jochen Donner, Heinz von Haaren, Heinrich E. Hansen, Hans- Joachim Hinze, Hanns-Hermann Kagemacher, Heinz-Georg Kruse, Hin- rich Mangels, Rainer Oetjen, Günter Petershagen und Rolf Saß.

Veranstaltungen der Kranichhaus-Gesellschaft

Am Donnerstag, dem 1. März 1990, spricht im Otterndorfer Kranichhaus Hubertus Hiller vom Volkskundlichen Seminar der Universität Kiel über „Lebens- und Arbeitsbedingungen der Landarbeiter im späten 19. Jahrhun- dert“, mit Lichtbildern (Beginn 20 Uhr). An gleicher Stätte wird am 26. April der Schweriner Schriftsteller und Historiker Jürgen Borchert über Hoffmann von Fallersleben referieren (20 Uhr). Die diesjährige Hauptver- sammlung des Vereins ist für Freitag, den 11. Mai (19.30 Uhr), vorgesehen. Dabei wird das Beiratsmitglied Frijó Müller-Belecke, Hemmoor, seine Bild- hauerwerkstatt und deren Arbeiten anhand von Dias vorstellen.

Der junge Geschichts- und Heimatverein Lüdningworth

Im heutigen Cuxhavener Stadtteil Lüdningworth, dem alten Hadler Kirchspiel, hat sich vor Jahresfrist ein Heimatverein gebildet, der die örtli- chen Traditionen pflegen will und sich mit der reichen Ortsgeschichte be- schäftigt. Soeben liegt die erste Num- mer seiner Schriftenreihe „De Worth“ vor, die auf 16 DIN-A-4-Seiten vor al- lem Kulturgeschichtliches und Volks- kundliches präsentiert (Schutzgebühr 3 DM). Vereinsvorsitzender Hinrich Gerkens ist auch an der Redaktion be- teiligt.

„Landschaft und regionale Identität“

In der Schriftenreihe des Land- schäftsverbandes der ehemaligen Her- zögtümer Bremen und Verden ist nach längerer Pause jetzt als Band 3 die Sammlung der im Oktober 1988 in Stade und in der Burg Bederkesa ge- haltenen Vorträge zur Geschichte und Vorgeschichte unserer Region erschie- nen.

Findbücher für das Stadtarchiv Buxtehude

Das Stadtarchiv Buxtehude hat be- gonnen, für seine älteren Bestände Findbücher vorzulegen. Von der Ar- chivleiterin Dr. Margarete Schindler bearbeitet, sind bis jetzt erschienen das Findbuch Altkloster (1843 – 1932, 1968) sowie das Findbuch Kirche und Schule (1536 – 1962). Die Bände sind käuflich zu erwerben zum Preis von jeweils 25,- DM. Sie sind erhältlich bei der Stadt Buxtehude, Stadtarchiv. In den nächsten Monaten werden folgen- de Findbücher dazukommen: Handel und Gewerbe, Polizei sowie Stadtver- fassung und Verwaltung. HEH

Bauernbefreiung und Agrar- reform in Niedersachsen

Die Niedersächsische Landeszen- trale für politische Bildung veröffent- lichte soeben die 124 Seiten umfassen- de Schrift „Bauernbefreiung und Agrarreform in Niedersachsen“. Ver- fasser sind Dr. Karl Heinz Schneider und Prof. Dr. Hans Heinrich Seedorf, der vor 21 Jahren die grundlegende amtliche Kreisbeschreibung für den damaligen Landkreis Wesermünde herausgegeben hat und nunmehr als Beispiel einer Gemeinheitsbildung und Verkoppelung im damaligen König- reich Hannover ausführlich die Ge- meinde Alstedt in der heutigen Samtgemeinde Hagen anführt und entsprechendes Kartenmaterial aus- breitet. HEH

Ein Buch über J. H. Pratje

Wer sich mit der Geschichte der Herzogtümer Bremen und Verden be- schäftigt oder mit zeitlichen Ab- schnitten oder räumlichen Teilen da- von, stößt auch heute noch immer wie- der auf den Namen des einstigen Sta- der Generalsuperintendenten Johann Hinrich Pratje (1710–91), der eine Fül- le regionalgeschichtlicher und landes- kundlicher Aufzeichnungen verfaßte und veröffentlichte. Mit dem theologi- schen und kirchenamtlichen Wirken Pratjes hat sich jetzt der hannoversche Kirchenarchivar Hans Otte auseinan- dergesetzt. Dieses Buch, ursprünglich als Dissertation verfaßt, hat den Titel „Milde Aufklärung – Theologie und Kirchenleistung bei J. H. Pratje“. Im- merhin 406 Seiten enthält der karto- nierte Band, den man zum Preis von 62 DM erwerben kann.

Rätsel um das Grab von Eibe Siade Johanns Padingbüttel

Bisher war man der festen Meinung, daß der in der Wurster Landesge- schichte unvergeßliche Oberdeichgrä- fe und Landesvorsteher Eibe Siade Jo- hanns, der auch als der Wurster Schimmelreiter bezeichnet wird, auf dem Padingbüttler Wurtenfriedhof nahe der Südwestecke des Kirchturms unter der dort flachliegenden großen Sandsteinplatte am 30. Januar 1720 seine letzte Ruhe gefunden habe. Aus Anlaß seines 250. Todestages legte der damalige Oberdeichgräfe und Landes- vorsteher Friedrich Lübs, Padingbüttel, in tiefer Verehrung und Dankbar- keit auf dieser Platte einen Kranz nie- der.

Bedauert wurde schon lange, daß dieser historisch so wertvoll gehaltene Stein durch starke Verwitterung schwerstens gelitten habe. Nur am Rande waren noch einige Buchstaben- reste zu erkennen. Dankbar begrüßte man daher, daß im letzten Sommer die Padingbütteler Kirchengemeinde die- se etwa 2,0 Meter hohe, 1,0 Meter brei- te und 0,20 Meter dicke Platte als letz- tes Erinnerungsstück an diesen be- rühmten Wurster zusammen mit an- deren alten Steinen in dem Kirchturn aufstellen ließ, um sie für die Nach- welt vor dem völligen Verfall zu ret- ten.

Nach sorgfältiger Reinigung dieser Platte – auf ihr war vor wenigen Jahr- zehnten für Reparaturarbeiten am Turm sogar Zement gemischt worden – hoffte man von der einst so reichen Beschriftung und Verzierung noch ei- niges enträtseln zu können. Doch zu- nächst vergeblich, denn sie war im Laufe der Zeit zu sehr verwittert bzw. abgetreten worden.

Trotzdem machten sich der Unter- zeichnete zusammen mit dem Archi- var der Wurster Landesstube Heino Altona, Imsum, daran, besonders die auf der Platte einst vorhandenen fünf Wappen durch sorgfältiges Abtasten zu deuten. Dieses gelang erst voll durch Vergleichen mit dem im Wur- ster Wappenbuch – von dem bekann- ten ehemaligen Morgenstern-Vorsit- zenden Dr. Benno Eide Siebs im Jahre 1927 verfaßt – verzeichneten und be- schriebenen Wappen.

Dabei ergab sich nun die große Überraschung, daß diese Grabplatte einst für den Vater des Oberdeichgrä- fen, nämlich für Harre Eibe Siade Jo- hanns, hergerichtet wurde. Der war wie auch sein Sohn Hausmann in Pa- dingbüttel-Südviertel (jetzt Hof Siemsglücks). Er verstarb 1687 und war verheiratet mit Imme Hanjes und nach deren frühen Tode mit Iybe Fouwes (Faust gesprochen). Wie Dr. Siebs in seinem Wappenbuch kurz vermerkt und auch durch die jetzige Untersu- chung bestätigt wird, trägt dieser Stein in zwei Reihen fünf Wappen, und zwar in der oberen Reihe von Jo- hanns, Hanjes und Fouwes, in der un- teren von Hanjes und Johanns. Alle Wappen sind in diesem Buche auch abgebildet. Dr. Siebs hat sie also 1927 noch genau deuten können.

Diese neuen Feststellungen werfen nun die Frage auf, an welcher Stelle dieses Friedhofes wurde denn nun der Oberdeichgräfe Johanns – er war Oberdeichgräfe für das gesamte We- ser- und Allergebiet – begraben? Dar- über können zur Zeit leider nur Ver- mutungen ausgesprochen werden. Si- cherlich darf man wohl davon ausge- hen, daß es sich bei dieser Begrabnis- stätte um einen größeren Erbbegräb- nisplatz gehandelt hat, wie es bei sei- haften Familien in früherer Zeit mei- stens der Fall war. Nach Meinung des jetzigen Friedhofwarters de Bur konn- te es früher ein Vier- bis Sechsgräber- platz gewesen sein. Daher ist Eibe Siade Johanns sicherlich nicht unter der Grabplatte seines Vaters beigesetzt worden, sondern wohl daneben an der Seite seiner vorweg verstorbenen Frau Elisabeth, geborene Siats.

Sollte nun diesem verdienten Manne kein Grabstein gesetzt worden sein? Fast unvorstellbar. Doch bleibt zu be- denken, daß dieser keinen männlichen Nachkommen hinterließ, sondern nur zwei Töchter, die in Bremervorde und Stade verheiratet waren. Oder aber ist ein doch vorhandener Grabstein, viel- leicht durch Wiederbenutzung der Grabstelle, entfernt worden? Wieder- um kaum denkbar, denn Eibe Siade Johanns war einer der bekanntesten Vertreter aus dem alten wurstfriesi- schen Bauerngeschlecht. Es sei noch der Hinweis gestattet, daß die zur Zeit noch lebende Familie Johanns in Pa- dingbüttel-Alteideich einer Bruder- familie des Oberdeichgrafen ent- stammt.

Wohl konnte durch diese Untersu- chungen ein langjähriger verbreiteter Irrtum aufgeklärt werden, doch wird dieses Ergebnis von Heimatfreunden sicherlich mit einiger Enttäuschung aufgenommen werden.

Erwin Stürtz



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

März 1990

Mittwoch, 7. März 1990, 20 Uhr, Bremerhaven, Morgenstern-Museum: Vortrag von Wolfgang Mar- ten „Berlin, Märkische Schweiz, Jüterbog und Kloster Zinna“, zu- gleich Einführung für die Studien- fahrt im Juli 1990

Mittwoch, 14. März 1990, 17 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Mar- schenhaus, MvM-Klönstunde: Lei- tung: Heiner Thees.

Dienstag, 20. März 1990, 20 Uhr, Hemmoor, Heimathaus im Stadt- teil Warstade: Vortrag von Bernd Behrens, Langen. „Bettler, Halb- meister sowie andere unehrliche Leute in unserer Heimat“ (gemein- sam mit dem Geschichts- und Hei- matverein Hemmoor)

Dienstag, 20. März 1990, 20 Uhr, Bremerhaven, Morgenstern-Mu- seum: Vortrag von Prof. Dr. Karl- Ernst Behre, Wilhelmshaven: „Meeresspiegelbewegungen und Siedlungsgeschichte in den Nord- seemarschen“.

Mittwoch, 21. März 1990, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Senioren- haus an der Bremer Straße: Tagung der Arbeitsgemeinschaft Flurna- men; Leitung: Fritz Hörmann.

Donnerstag, 22. März 1990, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: Vortrag von Pastor Heinrich Kröger, Sol- tau: „Die Heidedichter Friedrich und August Freudenthal“

Sonntag, 24. März 1990, 15 Uhr, Dorum, ehemalige Rektorschule in der Poststraße: Tagung der fami- lienkundlichen Arbeitsgemein- schaft; Leitung: Bernd Behrens.



Düt un dat ut de Muuskist

Schönen Troost

Dat weer noch Sommerdag mit 'n Barg Halloh op'n Bremerhavener Markt, nich bloot op'n Unionsplatz un op'n Torfplatz bi de ole Geestebüch.

Jedenfalls harr Helmut siene Oma so lang drammst, bit se mit den lütten Enkel eenen Namiddag von Leh ut ok maal mit em daar op'n Rummel keem.

Se weer nu mit em al 'n paarmal in Dralle sien Karussell ween, weer so- gaar mit em op un daal in den grote Achterbahn föhrt, harr em 'n Lecker- ies, 'n Zuckerstang, türkischen Hon- nig un 'ne Braatwust spendeert; un in de Grabbelkist harr Helmut sik 'n Brummküsel un 'n Buutzer rutfischen drofft.

Oplest harr se noch 'n grodet Hon- nigkokenhart kofft, wo „Mein Lieb- ling“ op stunn, un den Veerjährgen um 'n Hals hungen. Dat bummel bi

den Jung teemlich deep runner. Se wullen dat Opa mitbringen, wiel de so wat geern eten much.

Daar mell Helmut sik mit 'nmaal: „Du, Oma, ich muß mal!“ – Wat hölp dat? Aber Oma wuß Raat: „Och, mien Lütten, gah man daar eben achter den groten Marktwagen, daar süht di nüm!“

Un Helmut denn daar ja hen. Op- knöpen kunn he al alleen.

Man as he trüchkeem, sehg Oma, dat sik de Jung nich bloot vörn de Bux 'n beten, sonnern ok dat Honnigko- kenhart ganz natt maakt harr.

As se nu an to dibbern fung, troöst em ehr lüttje Schietbüdel: „Oma, dat maakt doch nix. Opa freut sik. Nu bruukt he dat Hart gaar nich mehr in- stippen, as he dat anners jümmer mit Bruunkoken un Zuckerbroot deit.“